

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 24 (1918)

Artikel: Berchtold Gottlieb Emanuel Haller
Autor: G.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berchtold Gottlieb Emanuel Haller.

Von G. T.

Am 9. Mai 1837 wurde er in Bern geboren, am 17. Dezember 1903 starb er daselbst. Ein stilles Leben ohne große Taten spielte sich in diesem Zeit-



Berchtold Haller
an der Arbeit im bernischen Staatsarchiv.

raum ab. Und doch war der „Döldi“ eine stadtbekannte Persönlichkeit.

Das verdankt er einmal seiner äußern Erscheinung. Er war weit unter dem Mittelmaß zurückgeblieben; auf

dünnen Beinchen ruhte ein schmaler Körper, der runde, dicke Kopf schloß das ganze Wesen nicht eben vorteilhaft ab. Ein dünnes, ungepflegtes Bärtlein umrahmte sein hartes, unanmutiges Gesicht, in dem die Nase allzusehr nach oben strebte; die großen, gewöhnlich rotgeränderten Augen konnten recht böse dreinschauen, und wenn er sprach, so kollerten und polterten die in unverfälschtem Berndeutsch gesprochenen Worte wie ein Wildbach aus dem nur zu gut geratenen Munde. Dazu kam, daß der ganze Flitterstaat der Marchand-tailleurs seine volle Verachtung besaß: mit seinen Kleidern stand er jenseits aller Mode. Zwar kam er immer sorgfältig daher, aber in Schnitt und Farbe trug er sich so, wie er es seit der Jugend gewohnt war. Wenn er dann, beständig den Regenschirm an der rechten Achsel, mit seinen kleinen raschen Schrittschritten

durch die Straßen ging, so freuten sich die Einheimischen über ihren originellen Mitbürger, und die andern schauten verwundert dem alten Knäblein nach.

Seine Bildung hatte er sich in der „Grünen Schule“ — Realschule — geholt. Zu Anfang der 60er Jahre besuchte er einige Semester hindurch an der Universität Vorlesungen über Geschichte. Er arbeitete einige Zeit auf dem Notariatsbureau Hahn und zog sich dann vollständig in das Privatleben zurück, weil das Publikum dem Kleinen nicht die Achtung entgegenbrachte, die er glaubte, beanspruchen zu dürfen.

Denn er war ein gescheiter Kopf und in der Stille des Privatlebens vervollständigte er sein Wissen nach vielen Seiten: Bernische Geschichte, Kunst und Alpinismus waren die Gebiete, denen er sich mit voller Liebe und vielem Verständnis widmete, wo er achtunggebietende Kenntnisse und die Anerkennung weiter Kreise sich erwarb. Und das tat ihm wohl.

Denn wie es bei den meisten von der Natur zurückgesetzten Menschen geht: es bildet sich ein Bodensatz von Bitterkeit, der mit dem Alter beständig wächst, und da er schrecklich ledig geblieben war — „die, wo mi nähm, isch e Chue, und e Chue wott i nid“ sagte er — so entbehrte er der beruhigenden Einwirkung einer sanften Frauenseele. Dies alles bewirkte, daß er beständig in streitlustigster Bereitschaft sich befand. Ein ahnungslos unkluges Wort brachte den kleinen Mann in großen Zorn, er stellte sich auf die Hinterbeine und in grimmiger Freude ließ er einen Treff fliegen. Vorzügliche Worte in Gutem und in Bösem sind ihm da entfahren, die

man mit Lachen in der ganzen Stadt kolportierte und die noch heute nicht vergessen sind. Das gab dem Döldi etwas Koboldhaftes und machte ihn zu einem gefürchteten Persönchen. Daher überwarf er sich auch der Reihe nach mit all seinen Freunden. Nur wenige — zu diesen gehört auch der Schreiber dieser Zeilen — harrten treulich bei ihm aus, weil sie das Gute höher einschätzten als die vorübergehenden Stimmungen des Unmutes und der Laune.

Wirkliche Verdienste erwarb sich Haller um den Alpenklub, die Künstlergesellschaft und den Historischen Verein. Jeder dieser Vereinigungen lieb er seine ganze Kraft und seine volle Liebe. Besonders dem Historischen Verein. Er besaß ein ausgesprochen vaterländisch-bernisches Gemüt und das alte Bern war die Stelle, wo sein Herz verankert war; da interessierte ihn alles. Er leitete die Ausgrabungen im Engiwald, die Kunde gaben von einer untergegangenen Welt; er ließ die eroberten Fahnen, Zeugen alter Kämpfe, durch Künstlerhand abbilden und so der Nachwelt erhalten. Wenn es galt, Gedenktage zu arrangieren und zu feiern, da scheute er keine Mühe und keine Ausgaben; mit schalkhaften und auch grimmen Versen schwelgte er dann wie im Hanffamentopf und trank sich in seinem Uebergluck dann gerne einen „Waterländischen“ an.

In der Bernergeschichte wird seine Name weiterleben als Verfasser einiger historischer Arbeiten. Wenn er im Vorwort zur Steiger-Biographie von sich selber sagt: „Ich bin kein gelehrter Historiker und noch viel weniger ein Literat“, so zeugt dies von richtiger Selbsterkenntnis und entwaffnet von vorneherein jede Kritik, die höhere Anforderungen stellt.



Der kleine „Zaller“

Die Sammlung bernischer Biographien verdankt ihm Lebensdarstellungen von Berchtold von Zähringen, Adrian von Bubenberg, der Familie Scharnachtal und von Joh. Heinrich Hummel. Seine Kraft war dem letzten Zähringer nicht gewachsen; hingegen enthalten die andern Biographien manche brauchbaren Winke.

In den kleinen Aufsätzen über die Beute von Grandson (Taschenbuch 1884), die Schlacht von Dornach (ebd. 1886), den Hochverratsprozeß des Schultheißer von Wattenwyl 1590 (ebd. 1893), den Könizeraufbruch von 1513 (Archiv Bd. 11), und die Berner Marine auf dem Genfersee (Berners-Heim 1894) merkt man sein eindringliches Studium der Ratsmanuale. Besonders die Berner Marine erweist sich als eine ungemein unterhaltsame Arbeit, der auch die Ehre zuteil wurde, in das Französische übersetzt zu werden.

Das alles waren Vorarbeiten zu zwei größeren Werken. In drei Bänden erschien: „Bern in seinen Ratsmanualen“. Sie umfassen die Zeit von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; aber nur in Auswahl, und hiebei ließ sich Haller von seinem Geschmack und seinen Liebhabereien leiten. Ihn interessierte das Kulturgeschichtliche und das Persönliche, und auch der Chronique skandaleuse brachte er großes Verständnis entgegen. Da eine vollständige Ausgabe der Ratsmanuale wegen der Größe der Aufgabe nie zu erwarten ist, so muß man für das Gebotene dankbar sein; es darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Zuverlässigkeit des Hallerschen Textes zu wünschen übrig läßt. „Ich bin

kein gelehrter Historiker“ — dies soll man nicht vergessen.

Das Beste von Haller ist unstreitig die Lebensbeschreibung von Niklaus Friedrich Steiger, des letzten Schultheißen des alten Bern. Der große, unglückliche Mann hatte noch keine seiner würdige Biographie gefunden; es war, als ob man sich scheue, an das Unglück zu rühren. Da sammelte Haller in jahrelangem Fleiße das Material, er empfand es als eine freudige Pflicht des Gewissens, seine Kraft in den Dienst des von ihm hochverehrten Mannes zu stellen, freilich brachte er keine Arbeit von abschließendem Werte zustande, da er sich ausschließlich an das bernische Aktenmaterial und einige bekannte Quellenwerke hielt; was in England, Paris und Wien ging, entzog sich seiner Kenntnis. Aber als Vorarbeit für die notwendige, von großen Gesichtspunkten aus geleitete und von umfassender Aktenkenntnis getragene Steigerbiographie verdient das wackere, brave Buch unsern Dank.

Berchtold Haller war vor allem Berner. Hierin lag seine Kraft, wie seine Einseitigkeit; denn er konnte ungerecht gegen die andern werden. Durch seine Selbsterkenntnis, die bis zu schonungslosester Selbstironie ging, machte er vieles wieder gut, was er in scharfer Laune gesündigt haben mochte, da ließ er sich photographieren: im Hintergrund das Berner Rathaus; er steht hemdärmelig, den Rock über die Achsel gehängt, auf einem Postament, welches die Worte trägt: *La patrie reconnaissante aux grands hommes!*

Das war der „Kleine“ Haller.
